

Patrick Joyce, Visions of the People. Industrial England and the Question of Class 1848-1914, Cambridge University Press, Cambridge 1991, XII/ 449 S.

Der Klappentext beschreibt den Gegenstand des Buches „als eine Studie, wie die Menschen des industriellen Englands des 19. Jahrhunderts das soziale Gefüge empfanden, von dem sie ein Teil waren.“ Untersucht werden die Bereiche Politik, Arbeitswelt, Alltagskultur und Kunst. Lange Zeit galt dem Autor zufolge der Begriff Klasse als adäquate Definition für die Vorstellungen der Arbeiter. Er geht dabei auf E. P. Thompson und E. J. Hobsbawm zurück, die beide, wenn auch mit Differenzen, die Klasse als entscheidenden kulturellen und politischen Ausdruck des industriellen Wandels, wenn nicht von ihm determiniert, so doch eng mit ihm verbunden sehen. Diese Konzeption steht seit längerer Zeit in der Kritik. *Joyce* sieht die Grenzen des von Marx abgeleiteten Klassenbegriffs in der Schwerpunktsetzung auf den Konflikt und damit auf dessen abgrenzenden Charakter. Des weiteren sei er zu eng, um verschiedene Ideologien und politische Gruppen, insbesondere die der Radikalen, erklären zu können. Schließlich könne der Begriff Klasse nicht alle Dimensionen der „popular culture“ ausfüllen. *Joyce* wählt statt dessen den Terminus „Populism of the People“. Die Klas-

se ordnet sich hier in ein weiter gefaßtes System von sozialen Identifikationen ein.

Das Hauptmittel, um diese zu erfassen, ist die Untersuchung der Sprache in ihren verschiedenen Ausdrucksformen. Die Hauptquellen bilden Trivialliteratur, Balladen, zeitgenössische Unterhaltung, humoristische Postkarten und ähnliches. Dazu kommen nonverbale Formen wie Kleiderstil, Freizeitverhalten, Verhaltenskodex.

Das Material stammt neben den Beständen der British Library aus den großen Regionalbibliotheken Newcastle, Leeds' und Manchesters. Dies weist bereits auf die vom Autor getroffene geographische Eingrenzung hin. Er konzentriert sich auf die Region von Lancashire, die für ihn ein „klassisches“ Beispiel der urbanen Zivilisation bis in die achtziger und neunziger Jahre des 19. Jh. darstellt. Hier entwickelten sich eigene politische und soziale Strukturen und eine selbständige lokale Kultur. Stadt und Industrie als treibende Momente der Transformation zur Industriegesellschaft existierten hier in einer ausgeprägten Form neben einer neuen „Regionalität“. In diesem Rahmen werden die Ausbreitung des Parteiensystems, die Ausweitung der politischen Demokratie, das Wachstum der Trade Unions, die neuen Formen der Fabrikarbeit, die Entwicklung von Literatur, Bildung und „öffentlichem Geschmack“ und die Konsolidierung

eines neuen städtischen Gemeinschaftslebens und einer neuen städtischen Kultur, die geprägt war durch Formen wie die Music Hall, betrachtet. Auch wenn der Verfasser die Existenz eigenständiger Verhältnisse in anderen Teilen des Königreiches (Wales, Irland, Schottland) und das Fehlen bestimmter Charakteristika Englands wie Finanzmärkte, Häfen, kleine Manufakturstädte, Landwirtschaft usw. anerkennt, ist der von ihm selbst gestellte Anspruch einer Synthese für den nationalen Rahmen auf dieser Basis sicher problematisch.

Das Buch gliedert sich in vier Teile. Der erste befaßt sich mit der politischen Kommunikation (Rhetorik, Führungsstile, Presse) und analysiert die Sprache des Radikalismus und Liberalismus. Gleichzeitig wird die Entwicklung vom Radikalismus über den Liberalismus – hier findet vor allem Gladstone als „People's William“ Beachtung – zum (britischen) Sozialismus nachvollzogen. Die Einflüsse des sich unter Disraeli entwickelnden Konservatismus spielen demgegenüber eine geringere Rolle. All dies ist eingebunden in den Rahmen Victorianischer Grundwerte, insbesondere in das Streben nach Respektabilität. Klasse oder Klassenherrschaft war hier vor allem mit der negativ empfundenen politischen Hegemonie der Aristokratie auf nationaler Ebene identisch.

Der zweite Abschnitt setzt sich mit der Arbeitswelt, dem Stellenwert der manuellen Arbeit in der Victorianischen Gesellschaft und dem Einfluß auf das Alltagsleben auseinander. Die Konzentration liegt auf dem Terminus „mill workers“. Vor allem hier gesteht Joyce dem Begriff Klasse eine Berechtigung zu. Insbesondere die Trade Unions, die ihre „Sprache“ dem traditionellen Handel und Gewerbe entlehnten, hält er für wichtige Agenten in der Entwicklung eines „Klassenbewußtseins“ und damit einer „Klassenidentität“.

Der dritte Teil beschreibt andere Dimensionen sozialer Identität und Quellen kollektiver Mobilisierung. Es handelt sich um verschiedene sozio-geographische Begriffe wie lokale nachbarschaftliche Beziehungen oder Stadt und Region. Des weiteren werden alle Elemente, die das Verständnis der sozialen Ordnung bildeten, mit der Geschlechterfrage verbunden. Ebenfalls eingeschlossen ist ein Exkurs über die Synthese der verschiedenen Faktoren, wie Klasse, Nation, Stadt zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Umständen.

Der letzte Teil zieht ein Resümee und wirft offene Fragen auf. Hier beschäftigt sich der Autor mit den Visionen der von ihm untersuchten Subjekte. Bisher beschriebene Visionen sind Utopien der Arbeiter, entworfen von Außenstehenden. „Entvisioniert“ würden sie durch die

Betroffenen selbst. Deren Vorstellungen beinhalteten vor allem „justice“, Harmonie und Kameradschaft, verbunden mit meist nicht strukturell gebundenen religiösen Gefühlen. Unter diesen Umständen könne von einem „Klassenbewußtsein“ kaum vor 1914 gesprochen werden.

Joyce setzt sich dafür ein, über den Begriff der Klasse hinauszugehen, ihn jedoch gleichzeitig auch ökonomisch untersetzt in ein weit gefaßtes System sozialer Identifikation zu integrieren. Gleichzeitig plädiert er für die Ausweitung des zeitlichen Rahmens auf die Zwischenkriegszeit. Das Buch als Bestandteil der „poststructuralist era“ könnte der Ausgangspunkt einer Debatte sein. Viele Schlußfolgerungen werden vom Verfasser selbst als tendenziell bezeichnet.

Peter Merkel

Willibald Gutsche, Ein Kaiser im Exil. Der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. in Holland. Eine kritische Biographie, Hitzeroth, Marburg 1991, 277 S., m. Abb.

Gutsche, seit längerer Zeit durch Forschungen zum späten zweiten Kaiserreich und durch Biographien seiner Politiker ausgewiesen, legte 1991 zwei Veröffentlichungen zur Biographie Wilhelm II. vor: die eine unter dem Titel „Wilhelm II. Der letzte Kaiser des deutschen Reiches“ und die hier rezensierte Biographie über die Zeit seines Exils in den Niederlanden bis zu seinem Tod 1941.

In den Mittelpunkt stellt *Gutsche* die Frage, wie Wilhelm II. versucht, Einfluß auf die Gegner der Weimarer Republik zu erlangen, um so die Chancen für eine Restauration der Monarchie zu erhalten bzw. zu schaffen. Zwangsläufig rückt besonders für die Endzeit von Weimar das Verhältnis des Ex-Monarchen zur NSDAP-Führung in den Vordergrund der Darstellung. Minutiös werden politische Konzepte und die Phasen der Selbsttäuschung und Illusionen nachgezeichnet. *Gutsche* weist vor allem nach, daß Wilhelm II. keineswegs der spleenige Aussenseiter war. Allerdings trifft das wohl eher für die zwanziger als für die beginnenden dreißiger Jahre zu. Wolfgang Ruge sprach vor mehreren Jahren in einer Hindenburg-Biographie von den Schwierigkeiten, die